

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 11 (1924)
Heft: 6

Vereinsnachrichten: Werkbund-Fragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VOM MATERIAL UND SEINER FORM

Einer der wesentlichsten Programmpunkte des Werkbundes ist die Forderung nach der möglichsten Einheit zwischen dem Material eines Gegenstandes und seiner künstlerischen Form. Jeder Schüler wird von Anfang an auf diese Dinge aufmerksam gemacht, und wer es versteht, kunstgewerbliche Gegenstände in die Hand zu nehmen, der weiss: je feiner das Empfinden für die Unterschiede der Materialien und der Formen, die sie verlangen, um so entwickelter das handwerkliche Stilgefühl. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass kunstgewerbliche Aufgaben in einer Weise gelöst werden, die allen modernen Anschauungen Hohn spricht. Wir nehmen uns die Freiheit, in Zukunft hier von solchen Fällen in aller Offenheit zu reden. Theoretische Erörterungen helfen wenig oder nichts; man muss die Dinge frischweg bei ihrem Namen nennen.

Ein Beispiel: Eine namhafte Zürcher Zunft, die von einigen ihrer Mitglieder eine silberne Weinkanne gestiftet erhielt, beschloss auf den Vorschlag eines Zürcher Goldschmiedes, diese Kanne genau nach dem Muster einer alten Zunft-Zinnkanne anfertigen zu lassen. Noch vor der Ausführung protestierte der Direktor des Zürcher Kunstgewerbemuseums als Mitglied der Zunft gegen dieses Vorgehen und anerbote sich, kostenlos gute *moderne* Entwürfe für eine Silberkanne zu liefern. Jedoch, ohne diese Entwürfe abzuwarten, schlug man die Einsprache in den Wind und berief sich dabei auf ein *Gutachten der Direktion des Landesmuseums, welches dahin lautete, eine Silberkopie nach einer alten Zinnkanne sei heute durchaus stilgerecht*. Die Kenner der trüben Verhältnisse an jenem stillen Friedhof alter Kunst, der sich Landesmuseum nennt, werden über eine solche Meinung kaum erstaunt sein; von einem Goldschmied und der Leitung einer Zunft aber dürfte man erwarten, dass ihnen handwerkliche Stilgesetze soweit geläufig sind, dass sie es nicht nötig haben, sich an einer Stelle beraten zu lassen, über deren Berechtigung zu einem Urteil in künstlerischen Fragen man täglich skeptischer denken muss.

Wir erhalten von einem angesehenen Zürcher Silberschmied eine Zuschrift, die sich mit der technischen Seite dieser Frage befasst und der wir hier gerne Raum geben. Sie lautet:

«Innerhalb weniger Wochen musste ich zweimal Stellung nehmen zu Vorkommnissen, welche für die Handwerker, die den Werkbundgedanken einer richtigen und zweckmässigen Materialverwendung zu verwirklichen trachten, im höchsten Grade bemühend sind. Beide Male betraf es die Ausführung einer Silberkanne nach Vorlagen, die einfach alte Zinnkannen kopierten. Es sei hier kurz darauf hingewiesen, dass solche Verirrungen stets von neuem bekämpft werden müssen. Zinn bedingt durch die Weichheit seines Materials die feste, massige, *gegossene* Form, dagegen erhält das Silber, in Blechform verarbeitet und seiner Dehnbarkeit entsprechend die *getriebene*, leicht bewegte Form. Beide Metalle sind so verschiedenartig in ihrer Zusammensetzung und Verarbeitungsmöglichkeit, dass es bei einigem Nachdenken ganz unbegreiflich erscheinen muss, beide für gleiche Zweckformen gebrauchen zu wollen.

A. Weyermann & Cie.

ELEKTRISCHE
BELEUCHTUNGSKÖRPER
en gros · en détail

ZÜRICH 8

Seefeldstrasse 5 · Telephon H. 90.70

NEUE TAPETEN

KÜNSTLERDESSINS UND STILTAPETEN
offerieren in erstklassiger Auswahl

GENOUD & CO, BERN

SPEICHERGASSE 12, gegenüber der Hauptpost
Telephon Bollwerk 3578

GRÖSSTES LAGER AM PLATZE



**AKTIENGESELLSCHAFT
STEHLE & GUTKNECHT**
Sulzer-Zentralheizungen
BASEL

Um nur etwas herauszugreifen: Scharnier, Deckelgriff und Henkel müssen in Zinn kräftig und schwer ausgearbeitet werden, um die notwendige Festigkeit in dem weichen Metall zu erreichen; in Silber nachgeahmt ist aber diese Schwere und Massigkeit nicht nur technisch widersinnig, sondern obendrein eine grosse und unschöne, plump wirkende Materialverschwendung.

Warum lässt sich aber nun das Publikum in solchen Fällen nicht beraten? Warum hält man auch so ängstlich an dem Kopieren historischer Stücke fest?

Warum, das ersehen wir aus der stereotypen Aeusserung, die immer wieder in Vereinen, aus alten Zünften usw. laut wird: Man kann doch keine *moderne* Weinkanne auf den Zunfttisch setzen, es muss *Tradition* darin liegen! Diese Behauptung ist vollständig unstichhaltig, denn es ist wahrhaftig auch heutzutage noch möglich, gute zeitgemässe *Silber*geräte zu entwerfen, die in Form und Wesen neben gutem, altem Geschirr standhalten können, und die überdies in ihrer Formensprache dem verwendeten Material gerecht werden.»

UNSERE HOTELGÄRTEN

Mit Genugtuung kann festgestellt werden, dass es mit der Gartengestaltung in künstlerischer Beziehung vorwärts geht. Unsere Gärten bekommen langsam ein anderes, einheitlicheres und mehr raumhaftes Aussehen, man fühlt den Schöpfer in den Arbeiten der neueren Zeit. Spielereien, Nachahmungen und andere Künsteleien verschwinden und machen ernsthaftem Streben Platz. Wenn auch noch mancher Kompromiss, welcher gewöhnlich eingegangen werden muss, zu finden ist, so kommt doch auch der Laie zur Einsicht, dass der Garten nach raumkünstlerischen Motiven erstellt werden muss.

Es hat lange gedauert, bis diese Einsicht zum Durchbruch gelangte, aber geht es in gleichem Tempo weiter, so wollen wir der verlorenen Zeit nicht nachtrauern.

Können wir also mit der Gestaltung unserer Privatgärten zufrieden sein, so sieht es in den Hotel- und Kurgärten der Schweiz um so schlimmer aus.

Es ist fast unglaublich, was hier noch alles zu finden ist. Diese Gärten strotzen in den meisten Fällen von Geschmacklosigkeiten aller Art. Es sind zum grossen Teil planlose Gebilde, mit Schlangenwegen, Felsengruppen, Tuffsteingrotten, nebst einer Anhäufung von unzweckmässig angebrachten Blumengruppen, sogenannten Teppich-Beeten und -Bergen, welche auch vom Konditor stammen könnten. Die übrige Pflanzenanordnung ist ohne Sinn und Geist. Rücksicht auf Raumwirkung ist nirgends zu finden. Die Ausstattung mit Gartenarchitekturen, Plastiken etc. grenzt an baren Unsinn. Vasen, Skulpturen aus Zementguss mit Natursteinchen und Muscheln gespickt, nach allen möglichen und unmöglichen Vorbildern ausgeführt, sind gebräuchlich. Und dieses Zeug wird meist noch recht an recht auffälligen und ungeschickten Orten aufgestellt.



C. Ryffel & Cie.

Zürich 8

Zimmergasse 10 / Telephon 11, 12, 38



Ausführung von

Gipsarbeiten